

II.

Tätigkeitsbericht 2005 der Bodendenkmalpflege

Von Bernhard Hebert

Das Bundesdenkmalamt möchte dem folgenden Jahresbericht wieder den Dank an alle voranstellen, die am Zustandekommen der geschilderten Unternehmungen beteiligt waren.

A. Archäologische Grabungen

Da noch nicht alle Berichte eingetroffen sind, können zu mehreren nicht vom Bundesdenkmalamt selbst ausgeführten Grabungen leider nur kurze Hinweise gegeben werden. Allen (namentlich genannten) Grabungsleiterinnen und Grabungsleitern sei für ihre Texte und Informationen herzlich gedankt.

1. Urgeschichtliche Grabungen:

Die seit langem bekannte prähistorische Höhensiedlung am *Spiegelkogel* in **Flamberg** (KG, OG St. Nikolai im Sausal, VB Leibnitz; BDA, G. Fuchs ARGIS Archäologie Service) liegt am Südrand des Laßnitztales in der Weststeiermark. Das Plateau mit deutlichen künstlichen Geländeänderungen überragt den Talboden um rund 160 m. Am 23. Dezember 2004 wurde festgestellt, dass am Plateau auf Grst. Nr. 60 und 62/2 umfangreiche Planierungen für die Anlage eines Weingartens erfolgten, wobei massive Kulturschichten angerissen worden sind. Die unverzüglich eingeleitete Rettungsgrabung war vom Mikroklima an dieser Lokalität begünstigt. Die Untersuchung und Dokumentation beschränkte sich auf den unmittelbar gefährdeten Bereich. Neben Hausgrundrissen der Urnenfelderzeit wurden bis zu 1,0 m mächtige Siedlungsschichten der Kupferzeit festgestellt, die stratigrafisch in zwei Phasen gegliedert werden konnten. Beide gehören einem Abschnitt der späten Lasinja-Kultur an, der in der Steiermark kaum noch erforscht ist – die absolute chronologische Position müssen Radiokarbondatierungen erst absichern. Eine Durchsicht und selektive Bearbeitung des umfangreichen keramischen Fundmaterials aus beiden Horizonten zeigt auch typologische Unterschiede; furchenstichverzierte Keramik kommt nur im jüngeren Horizont vor. Zu erwähnen sind auch zahlreiche geschliffene Steingeräte; das kleine Silex-Inventar mit dem bemerkenswerten Fund eines Silex-Flachbeiles ist bereits bearbeitet worden. In Besprechungen von Bern-

hard Hebert (BDA) und Anton Steffan (Archeo Norico-Burgmuseum Deutschlandsberg) mit den Grundeigentümern konnte erreicht werden, dass die Bodeneingriffe nicht im ursprünglich beabsichtigten Umfang durchgeführt wurden; dadurch waren katastrophale Auswirkungen auf Substanz und Erscheinungsbild der prähistorischen Höhensiedlung zu vermeiden. Aufgrund des Verständnisses und Entgegenkommens der Eigentümer konnten auch besonders störende Bodeneingriffe in einen Zustand rückgeführt werden, der dem originalen Erscheinungsbild weitgehend entspricht.

Fortgesetzt wurden die Untersuchungen in den ebenfalls kupferzeitlichen Siedlungen von *St. Johann und Paul* und am *Stainzer Kogel* (Grst.Nr. 79/5 und 79/14 KG **Gamsgebirg**, OG Stainz, VB Deutschlandsberg; Wolfgang Artner mit Archäologieland Steiermark); letztere hat auch eine bemerkenswerte latènezeitliche Eisen-schmelzanlage erbracht. In *St. Johann und Paul* (Grst.Nr. 81/1 und 84/2 KG **Wetzelsdorf**, SG Graz; Landesmuseum Joanneum, Diether Kramer mit Archäologieland Steiermark) konnten anhand von Pfostenlöchern aus zwei Phasen der Siedlung zumindest drei Gebäude erkannt werden. Das Fundmaterial der Lasinja-Kultur umfasst Hüttenlehm, typisch verzierte Keramikfragmente, Spinnwirtel, Spulen, Tonlöffel und zwei gut erhaltene Tonstempel, aber auch Geräte aus Serpentin (Hammer, Flachbeil), dreieckige Silex-Pfeilspitzen mit eingezogener Basis, Klingen, Absplisse und Kernstücke, die auf eine Verarbeitung vor Ort hinweisen.

Abgeschlossen wurde die Untersuchung des ersten nachgewiesenen mittelbronzezeitlichen Grabhügels der Steiermark in **Leibefeld** (Grst.Nr. 272/2 KG Leibefeld, SG und VB Deutschlandsberg; Archeo Norico-Burgmuseum Deutschlandsberg, A. Bernhard). Festgestellt wurden Keramikdeponierungen und eine Verbrennungsstelle auf dem halb aufgeschütteten Hügel, die nach sorgfältiger Säuberung (und Verbringung des Leichenbrandes an einen unbekanntem Ort) mit einer weiteren Aufschüttung überdeckt wurde. Der Hügel weist Benutzungsspuren bis in die frühe Neuzeit auf. Das archäologisch ebenfalls untersuchte Umfeld erbrachte keine weiteren Bestattungen, aber gut ausgeprägte Altwege.

In **Krumpental** (Grst.Nr. 256/8, SG Eisenerz, VB Leoben) wurden die langjährigen Grabungen (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Susanne Klemm) in der großen Verhüttungsanlage der Mittleren Bronzezeit mit der Untersuchung eines neuen Röstbetts (Nr. 10) und einer neuen Doppelofenanlage (Nr. 11) fortgesetzt.

Weitgehend abgeschlossen wurde die Notgrabung im größten bislang bekannten urnenfelderzeitlichen Gräberfeld der Steiermark in **Kainach** bei Wildon (Grst.Nr. 550 und 365/4 KG Kainach bei Wildon, OG Weitendorf, VB Leibnitz; Verein Kulturpark Hengist, Christoph Gutjahr). Eine kleine Auswahl an Funden ist bereits im neuen archäologischen Museum in Wildon zu besichtigen.

In Kooperation von BDA und Verein ANISA (Franz Mandl) fanden am Dachsteinostplateau in dem 1636 m hoch gelegenen Tiefkar der *Königreichalm* auf Grst. Nr. 1081/1 KG **Gröbming** (MG Gröbming, VB Liezen; BDA, Bernhard Hebert) archäologische und paläobotanische Untersuchungen (Ruth Drescher) unter Beteiligung von Mittelschülern und freiwilligen Helfern statt. Die unbewaldete, weidewirtschaftlich gut nutzbare tiefgelegene Grube des Tiefkares weist annähernd in der

Mitte einen leicht erhöhten Bereich auf, der durch Wasser und Schnee nicht gefährdet und daher siedlungsgünstig gelegen ist. Hier waren Reste eines rechteckigen Steinkranzes sichtbar, in dem aufgrund einer Radiokarbondatierung und eines Bronzefragmentes bereits vor Beginn der Ausgrabung ein prähistorisches Hüttenfundament zu vermuten war. Das NO-SW orientierte Fundament dieser Baulichkeit (Außenmaße ca. 8 x 5,5 m) aus mehrlagig aufgeschichteten Steinen scheint nach Süden offen gewesen zu sein. Davor lag eine anthropogene, mit Holzkohle und Asche verfüllte Grube, die wohl als Feuerstelle anzusehen ist. Eine weitere, undeutlichere Grube mit Holzkohle befand sich noch weiter südlich. Innerhalb des Raumes wurde direkt am Fundament eine in die frühe/ältere Urnenfelderzeit (Hallstatt A) zu datierende Bronzenadel böhmischer Profilierung vom Typ Mostkovice gefunden. Auffallenderweise fehlen keramische Funde und (Tier-)Knochen vollständig. Das Hüttenfundament wurde, um einen möglichst unberührten und ursprünglichen Zustand herzustellen, zugeschüttet und die zu Grabungsbeginn abgehobenen Grasziegel wieder aufgelegt.

Ende des Jahres 2003 intensivierte die „Archäologische Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut“ ihre vom BDA geleiteten Prospektionen entlang eines 800 m langen Geländeabschnitts nahe der Koppentretalm (663 m) am linken Traunufer im mittleren *Koppental*, um eine Fundlücke entlang der bekannten prähistorischen/römerzeitlichen Wegtrasse zwischen dem steirischen Ödensee und dem oberösterreichischen Hallstätter See zu schließen. Nach den erfolgreichen Begehungen wurden vom 18. Juli bis 12. August 2005 drei ausgesuchte Fundstellen durch das Bundesdenkmalamt in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Bundesforste AG (ÖBf) und der „Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut“ kleinflächig ergraben (KG **Strassen**, SG Bad Aussee, VB Liezen; BDA, Daniel Modl).

Dabei wurden die Fundstellen eines urnenfelderzeitlichen Metalldepots (Hakenschlüssel, zwei vollständig erhaltenen Lappenbeile des Typs Hallstatt, diverse Kleinteile) und eines bronzezeitlichen Griffzungenschwertes dokumentiert und ein zwischen diesen beiden Fundstellen gelegener prähistorischer und römerzeitlicher Siedlungsplatz erforscht, der knapp 200 m nordöstlich der Koppentretalm und 5 m unterhalb des heutigen Niveaus der Koppentalstraße auf einer ca. 200 m² großen, sanft fallenden Terrasse liegt (Grst.Nr. 1552/1).

Nach den derzeitigen Kenntnissen umfassen die mehrphasigen Befunde römerzeitliche und bronzezeitliche Siedlungs- und Planierungsschichten. Eingebettet in eine massive Kulturschicht waren Auflagesteine für ein einfach konstruiertes Holzgebäude mit vorgelagerter temporärer Feuerstelle im Süden der Verebnungsfläche. Dieses ist durch Keramik- und Metallfunde und eine Radiokarbondatierung in das 14./13. Jh. v. Chr., also in die Spätbronzezeit bzw. frühe Urnenfelderzeit zu datieren. Damit konnte nicht nur die erste bronzezeitliche (und überhaupt urgeschichtliche!) Siedlungsstelle im Ausseerland nachgewiesen, sondern auch der Grundriss eines bronzezeitlichen Blockbaues ausschnittsweise dokumentiert werden.

Bei der zugehörigen Keramik handelt es sich vorrangig um dickwandige, bauchige Töpfe mit flachem Boden und abgesetzter Fußzone oder verdicktem Rand, wohl Vorrats- und Kochbehälter, die nur einen recht geringen Formen- und Verzie-

rungsschatz aufweisen und deshalb nur allgemein in die Spätbronzezeit bzw. Urnenfelderzeit zu setzen sind. Eine stark mit Graphit gemagerte Keramik ist hierbei von besonderem Interesse, da derartige Graphittonware mit der Salzgewinnung in Hallstatt in Verbindung gebracht wurde. Zusammen mit ebenfalls fünf in dieser Schicht aufgefundenen amorphen Gusskuchenfragmenten (Kupferwerkstoff) könnten diese Funde als weiteres Indiz für einen regen Durchgangsverkehr und einen frühen Tauschhandel zwischen Salz und Kupfer gewertet werden.

Im Norden der Terrasse wird als stratigrafisch ältester Befund eine bronzezeitliche Schicht, die jedoch bislang nicht mit dem oben genannten Hausbefund in Verbindung zu bringen war, durch zwei römische Siedlungsschichten unterschiedlicher Zeitstellung überlagert, die wohl ebenfalls mit einem angrenzenden (?) Holzgebäude in Verbindung zu bringen sind. Die Menge und Zusammensetzung des Fundmaterials, unter dem Grobkeramik überwiegt, aber auch Tierknochen und Metallobjekte häufig sind, sprechen für Siedlungsabfall.

Die Aussagekraft des keramischen Materials ist auf Grund des Erhaltungszustandes, der Menge und teilweisen lokalen Eigenart freilich begrenzt, doch lässt sich ein erster Siedlungsschwerpunkt in der 1. Hälfte des 2. Jhs. und um die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. festmachen. Weitere Keramikfunde legen zudem auch eine Aktivität auf der Fläche im 4., vielleicht auch noch 5. Jh. n. Chr. nahe. Mit Töpfen, Reibschüsseln und Bechern, sowie einem Teller, einer Knickwand- und einer Dreifußschüssel, einer Kanne und etwas Terra Sigillata erscheint im Keramikspektrum einerseits notwendiges Vorrats- und Kochgeschirr, andererseits auch feineres Tafelgeschirr. Einige Bronzefibeln, Sandalennägel und Seitenaufzüge bzw. Stollen von Hipposandalen sprechen zudem für eine starke Frequentierung der Verebnung durch Mensch und Tier.

Eine kleine „Raststation“ scheint an dieser Stelle also durchaus wahrscheinlich, vor allem, da sich das Koppental kurz darauf auf Höhe des Kalkgrabens klammartig verengt und somit schwer zu passieren ist. Da sich im Umfeld der Verebnungsfläche auch die letzten beiden Quellen bis zum Ausgang des Koppentales finden, bot sich hier die erste und zugleich letzte Möglichkeit für eine Rast. Die römerzeitliche Siedlungsstelle ist dabei keineswegs isoliert zu sehen, sondern im Zusammenhang mit anderen römerzeitlichen Gebäuderesten und Kleinfunden entlang der Koppen- und Kainischtraun, die mehrere derartige „Raststationen“ entlang der römerzeitlichen Wegtrasse durch das Ausseerland vermuten lassen.

Bei den Prospektionen der „Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut“ waren auf der Siedlungsterrasse oberflächlich Metallschlacken zum Vorschein gekommen, die hangabwärts in Richtung einer weiteren Verebnungsfläche knapp 15 Höhenmeter unterhalb der Grabungsfläche zunahm. Auf der Grundlage einer geophysikalischen Prospektion durch G. Walach konnte eine archäologische Sondage ihren Ursprung klären: Die gemessene Anomalie war als rezenter Drainageschacht zur Entwässerung der darunter liegenden ÖBB-Bahntrasse zu identifizieren, der mit neuzeitlichem Schlackenmaterial (Ofenwandreste, blasige Laufschnacken, Hochofenschnacken?) aus der Eisenverhüttung verfüllt ist und in keinem Zusammenhang mit den beschriebenen prähistorischen/römerzeitlichen Siedlungsresten steht.

Auf dem „*Hartnermichtumulus* Nr. 2“, einem der wenigen noch gut erkennbaren Großgrabhügel („Fürstenhügel“) der hallstattzeitlichen Burgstall- oder Sulmtalnekropole (KG **Großklein**, OG Großklein, VB Leibnitz; BDA, Bernhard Hebert und Ingo Mirsch) steht das Wohnhaus des Gehöftes Hartnermichtl (Gst.Nr. 1380). Im Zuge des Ausbaus zu einem Buschenschank war ein kleiner Anbau unvermeidlich, dem ein Teil der originalen Hügelaufschüttung weichen musste. Mit freundlicher Unterstützung der Grundeigentümer und unter Zuhilfenahme eines von der Marktgemeinde Großklein bereitgestellten Baggers wurde ein großer Teil der für den Zubau vorgesehenen Fläche bis auf die bauseits notwendige Tiefe abgetragen. Die Grabungen konnten unter einer dünnen Humusschicht und rezenten Störungen den aufgeschütteten Hügelkörper aus sehr kompaktem großteils hellem Lehm in einer Höhe bis 1,3 m verifizieren und einen Teil seines Umrisses dokumentieren. Über dieser ursprünglichen Hügelanschüttung liegen erdigere Schichten, die seit der Errichtung des Gehöftes entstanden sind; an der Schichtgrenze befindliche kleine Keramikscherben aus dem ausgehenden Mittelalter (15. Jh.) datieren diesen Eingriff. Die Hügelsohle wurde nicht erreicht; in dem untersuchten Bereich bleiben kleine Keramikstücke die einzigen prähistorischen Funde.

Eine weitere Kontrollgrabung in der Burgstall- bzw. Sulmtalnekropole im Bereich der Hügelgräbergruppe „*Wiesenkaiser*“ (Grst.Nr. 351 KG **Goldes**, MG Großklein, VB Leibnitz; Landesmuseum Joanneum, Diether Kramer mit Archäologieland Steiermark) blieb ohne Befund.

In **Kirchberg an der Raab** (Grst.Nr. 252/2 und 257/1 KG und OG Kirchberg an der Raab, VB Feldbach; Georg Tiefengraber) konnten Grabungen in einem alt bekannten Hügelgräberfeld, von dem aber keine gesicherten Befunde vorlagen, nachweisen, dass ein Hügel (Nr. 2) auf einer natürlichen Kuppe anthropogen aufgeschüttet war und nach den wenigen Funden in die Hallstattzeit zu datieren ist.

Zu prähistorischen, insbesondere latènezeitlichen Funden vom Pürgger Burgstall s. unten unter römerzeitliche Grabungen, Siedlungen.

2. Römerzeitliche (und spätantike) Grabungen:

Gräber (und Straßen):

In **St. Johann in der Haide** (Grst.Nr. 46/15 KG und OG St. Johann in der Haide, VB Hartberg) wurden mehrere provinzialrömische Hügelgräber mit Steinkisten ergraben (Karl-Franzens-Universität Graz, Erwin Pochmarski mit Archäologieland Steiermark).

Im Hügelgräberfeld „*Grössinger Tanner*“ (Grst.Nr. 382/1, 385, 386, 387/1, 388/1 KG **Grössing**, MG Tieschen, VB Radkersburg; Georg Tiefengraber) wurde ein großer Hügel (Nr. 22) untersucht. Trotz Altgrabungen war ein komplexer Befund mit 6 (!) Gräbern zu gewinnen. Die Gräber wiesen teilweise Steinkammern auf und lassen sich in das 2. Jh. datieren. Der Grabhügel war somit eine oftmals benutzte Begräbnisstätte einer Familie oder Sippe.

Die Verlegung eines Kabels gab Anlass für eine partielle Untersuchung der unter Denkmalschutz stehenden römerzeitlichen Siedlung und des Hügelgräberfeldes Schröttenwald in **Altenmarkt bei Fürstenfeld** (Grst.Nr. 199 KG und OG Altenmarkt

bei Fürstenfeld, VB Fürstenfeld; BDA, Susanne Lehner). Auf einer Länge von 400 Metern wurde auf einer knapp 6 Meter breiten Trasse der Humus mit dem Bagger entfernt. Die jüngsten dokumentierten Objekte, ein Laufgraben und ein mehrere Meter breiter Panzergraben, stammen aus dem Zweiten Weltkrieg. Neben Resten eines römischen Brunnens und eines stark zerstörten römischen Eisenschmelzofens konnten drei heute eingeebnete römische Hügelgräber festgestellt werden, wie sie in den westlich anschließenden Waldparzellen noch vollständig erhalten anzutreffen sind. Von den Hügelgräbern konnten die Materialentnahmegräben für die Hügelanschüttung festgestellt werden. Dabei handelt es sich um bis zu eineinhalb Meter breite, eher seichte Gräben, die kreisförmig um den Grabhügel herum gezogen wurden. Die im Inneren dieser Kreisgräben gelegenen Hügel hatten rekonstruierte Durchmesser von 7, 13 und 19 m. Im Zentrum eines der Kreisgräben konnte ein ungestörtes Grab angetroffen werden, das neben dem Leichenbrand auch einige Gefäßkeramikfragmente, einen Teil eines Mahlsteines und das Bruchstück eines Bronzegefäßes enthielt. Im Zusammenhang mit dieser Brandbestattung sind zwei weitere kleine Gruben zu sehen, die ursprünglich ebenfalls vom Grabhügel überdeckt waren. Davon enthielt eine Grube stark hitzeverziegelten Brandschutt, der möglicherweise vom Scheiterhaufen selbst stammen könnte, in der zweiten Grube befand sich ein zerbrochener, aber fast komplett erhaltener Topf, der am ehesten als Totenopfer o. ä. anzusprechen sein wird. Durch die wenigen erhaltenen Grabbeigaben ist eine Datierung in das 2. Jh. n. Chr. möglich.

Die seit kürzerer Zeit genauer bekannte *römische Straße* im Laßnitztal (Grst.Nr. 759 KG **Schrötten**, MG Hengsberg, VB Leibnitz; Gerald Fuchs Fa. ARGIS Archäologie Service) wurde im Nahbereich eines frühkaiserzeitlichen Grabbaus auf eine Länge von 400 m flächig mit den begleitenden Straßengräben untersucht. Mehrere Reparaturen bzw. Sanierungen zwischen dem späten 1./frühen 2. Jh. und dem späten 3./4. Jh. konnten nachgewiesen werden, mit welchen die wohl öffentliche, als beeindruckendes Ingenieurbauwerk geplante Nebenstraße in Stand gehalten wurde.

Siedlungen:

In **Dietersdorf** (KG, OG Zwaring-Pöls, VB Graz-Umgebung; BDA, Jörg Obereder) wurde bei der Anlage von Fischteichen am Talrand in geringer Entfernung von einer auf einer Anhöhe gelegenen Hügelgräbergruppe im „Kaiserwald“ eine römische Siedlungsstelle auf Grst.Nr. 683/6 entdeckt. Das Fundmaterial der bislang nur in Gruben und Verfärbungen fassbaren Siedlung lässt sich interessanterweise in die Mitte/2. Hälfte des 1. Jhs. datieren. Weitere Untersuchungen sind beabsichtigt.

In **Grafendorf** (Grst.Nr. 568 KG und MG Grafendorf, VB Hartberg; Karl-Franzens-Universität Graz, Erwin Pochmarks mit Archäologieland Steiermark) wurden die Untersuchungen im ausgedehnten Areal der kaiserzeitlichen sog. Villa II fortgesetzt.

Im Zuge der Verlegung eines 20-kV-Stromkabels im Bereich des durch die Ranz'sche Mühlwiese in **Kalsdorf** führenden Gemeindegeweges (Grst.Nr. 1113 KG und MG Kalsdorf bei Graz, VB Graz Umgebung; BDA, Christoph Hinker und Ingo

Mirsch) ergab sich die Möglichkeit zu weiteren Untersuchungen in diesem seit geraumer Zeit bekannten Bereich des römischen vicus von Kalsdorf. Der weiter westlich gelegene Kernbereich der Siedlung wurde vor Jahren gänzlich durch Industriebauten zerstört, weshalb diesen Untersuchungen im Randbereich der Siedlung hinsichtlich der Bewahrung noch intakter Bereiche erhöhte Bedeutung zukommt.

Besagter Weg erstreckt sich von der Bundesstraße 67, die entlang der Kante der alluvialen Murterrasse führt, in östliche Richtung, wobei sich die etwa 1 m tiefe und 0,7 m breite Künette auf einer Länge von etwa 340 m entlang zog. In deren Südprofil konnten zumindest drei neue bis etwa 0,4 m unter die Humusoberkante reichende Objekte lokalisiert werden. Objekt I ist ein 11,3 m langes Mauerfundament, bestehend aus alluvialen Flussgeschiebe und Sandbruchsteinen im Mörtelverband. Bei Objekt J handelt es sich um weitere Fundamente in derselben Technik mit einer Gesamtlänge von 15,6 m, wobei im Osten eine Mauerecke mit einem nach Süden abgehenden Maueransatz erhalten ist und im Westen an die Ost-West laufende Mauer ein etwa 1,5 m breites, ebenfalls nach Süden weiterführendes Mauerhaupt mit Fuge ansetzt. Direkt aus dem Profil bei diesem Objekt konnte ein Denar des Traian (datiert 103–111 n. Chr.) in Originalfundlage geborgen werden, was wohl einen terminus post quem für die Erstbenutzung des Steingebäudes liefert. Im Bereich eines auf Grst.Nr. 633/2 befindlichen A-Masten ließen sich ebenso gemörtelte Mauerreste (Objekt K) feststellen. Wahrscheinlich ist die Rekonstruktion einer Nordost-Südwest ausgerichteten Mauer, die mit einer im Ostteil der ausgebagerten Fläche in nordwest-südöstlicher Richtung verlaufenden Mauer eine Ecke bildet.

Die beobachteten Befunde zeigen, dass auch im östlichen tief gelegenen Teil des römischen vicus von Kalsdorf in weiten Bereichen mit relativ gut erhaltener und qualitativ höherwertiger Bausubstanz (Mörtelmauerwerk, Ziegeldächer) zu rechnen ist. Dies bestätigt einerseits die Ergebnisse eines Surveys von 1991 (G. Fuchs), der aufgrund der Oberflächenfunde auch nahe der Mauer eine (Stein-)Verbauung postulierte, und ergänzen die Befunde der Grabungen 1993/94, andererseits lassen sie eine West-Ost-Ausrichtung römischer Mauern entlang des Weges Grst.Nr. 1113 erkennen, der somit wohl einer Hauptausrichtung dieses antiken Siedlungsteiles folgt bzw. sich an den Rändern der Schutthügel entlang zieht.

Das Kleinfundmaterial erlaubt weitere Rückschlüsse auf die intensive römische Siedlungstätigkeit. In den bisweilen bis zu 0,8 m mächtigen Kulturschichten trat das zu erwartende Spektrum an provinzialrömischen Kleinfunden hervor, darunter Bruchstücke von Terra Sigillata, einheimischer Keramik, Amphoren und Dachziegeln sowie Eisenfragmente und Tierknochen.

In der KG **Leibenfeld** wurde auf Grst.Nr. 436/2 (SG und VB Deutschlandsberg) wegen der Errichtung von Wohnbauten eine Notgrabung (Hannes Heymans) durchgeführt. Die Grabungsstelle befindet sich auf einer schottrigen Niederterrasse am südlichen Rand des Deutschlandsberger Beckens nahe dem Hörbingbach. Auf dem Schotter befindet sich in unterschiedlicher Dicke sandiger, zum Teil sehr fetter Lehm, der an sich zwar steril ist, aber einerodierte spätbronze-, spätlatène- und römische Scherben aufwies. Nördlich der Terrassenkante konnte das seinerzeitige Bachbett der Laßnitz mit seinen Windungen dokumentiert werden. Die Verfüllung wies

vor allem eine mächtige dunkel-humos-lehmige Erdschicht mit abschließender spät-römischer Keramik auf. Diese Schicht ließ sich über das gesamte Grabungsareal bis zum Anstieg zur nächst höheren Terrasse im Süden verfolgen und kann als Rest einer massiven spät-römischen Überschwemmung interpretiert werden.

Der darunter liegende Gehhorizont wurde auf Grund der Kleinfunde vom späten 1. Jahrhundert vor Christus bis in die Spätantike benutzt. Dementsprechend schwierig sind die Befunde zu interpretieren, da die Objekte an sich zumeist völlig unklar blieben. Sicher ist, dass der Bereich von der Spätlatènezeit bis zur Spätantike genutzt wurde. Als einzig deutlicher Befund kann ein Objekt gesehen werden, das als Lehm-schlammgrube zu interpretieren und wohl im Zusammenhang mit dem unweit gelegenen Töpferofen zu sehen ist. Auch die übrigen Objekte werden eher nicht zu Wohnzwecken genutzt worden sein. Für eine römerzeitliche Siedlung fehlen auch die üblichen Abfall- und Vorratsgruben, wie auch das gänzliche Fehlen von tierischen Knochen auffällt.

Im Bereich einer seit längerem bekannten römerzeitlichen Villa in **Rannersdorf** (Grst.Nr. 1234 KG Rannersdorf, OG Mettersdorf am Saßbach, VB Leibnitz; BDA Bernhard Schrettle) waren nach dem Ackern ein Mauerfundament aus Rollsteinen und verstürzte Reste eines Mosaiks aus schwarzen und hellen Steinchen in einer ersten Sondage nachzuweisen. Die Fundstelle wurde abgedeckt und soll 2006 auf größerer Fläche untersucht werden.

In **Retznei** (KG und OG, VB Leibnitz; Bernhard Schrettle mit Archäologieland Steiermark) wurde die Ergrabung der eindrucksvollen Villa mit kompliziertem Grundriss und ausgedehnten Hypokaustanlagen fortgesetzt.

Im Vicus von **Saaz** (Grst.Nr. 93/4 KG Saaz, OG Paldau, VB Feldbach; Univ. Wien Andreas Lippert) fand nach den Untersuchungen der Vorjahre eine kleinere Notgrabung statt, bei der Siedlungsbefunde mehrerer Perioden (vom späteren 1. Jh. bis zum frühen 3. Jh.) dokumentiert wurden, darunter zwei Grubenhütten des 2. Jhs. Eine Publikation des Gesamtbefundes ist als Sonderschrift des Österreichischen Archäologischen Institutes im Druck (H. Sedlmayer und G. Tiefengraber).

Von der Abteilung Provinzialrömische Sammlung & Antikenkabinett des Landesmuseums Joanneum (Ulla Steinklauber) wurde in Gößnitzberg (Grst.Nr. 821/2 KG und OG **Gößnitz**, VB Voitsberg) eine Notgrabung durchgeführt. Der Grundbesitzer hatte bei Sanierungsarbeiten an seinem Holzhaus Keramikfragmente gefunden. Es handelt sich dabei um vorwiegend spätantike Gefäßkeramik des 4. Jhs. n. Chr.; die Fundmeldung an das Bundesdenkmalamt erstattete Dr. Ernst Lasnik. Die Fundstelle liegt in 770 m Seehöhe auf einer wenig markanten, großteils bewaldeten, von weiten Wiesenflächen umgebenen Hochfläche. Ein flächig ergrabener komplizierter Befund ließ eine Nord-Süd orientierte Steinsetzung aus größeren und kleineren Bruchsteinen mit einer feststellbaren Länge von 4,5 m bei einer Breite von etwa 0,55 m und eine davon rechtwinkelig abgehende Steinlage erkennen. Diese spärlichen Überreste sind als nur noch im untersten Bereich erhaltenes Fundament eines Holzgebäudes zu interpretieren, das wohl zu einem bäuerlichen spät-römischen Gehöft gehörte.

Im Juli 2005 fand durch die Abteilung Provinzialrömische Sammlung & Antikenkabinett am Landesmuseum Joanneum (Ulla Steinklauber) auf der prominenten

Erhebung des **Burgstalls von Pürgg** (Grst.Nr. 321/4 KG Pürgg, OG Pürgg-Trautenfels, VB Liezen) eine zweiwöchige archäologische Untersuchung in Kooperation mit dem Verein ANISA statt. Ausgehend von Prospektionstätigkeit durch das BDA wurden vier Schnitte gegraben sowie eine Vermessung des Geländes vorgenommen.

Im Dezember 2004 war bei einer Begehung eine künstliche Struktur aufgefallen, die sich entlang einer Geländekante auf einer Länge von etwa 75 m im Gelände abzeichnete. Mörtelreste ließen vermuten, dass es sich bei der angesprochenen Struktur um eine verstürzte Mauer handeln muss. Der Befund wurde auf einer Länge von 1,5 m freigelegt, wobei das umgebende Gelände durch die Schnittlänge von insgesamt 12 m einbezogen wurde. Dabei zeigte sich eine aus Bruchsteinen von bis zu 0,5 m Größe und Mörtel errichtete verstürzte Mauer mit einer hangabwärts gelegenen gemauerten Berme, die in ihrer Struktur am besten mit der spätantiken Wehrmauer von der Knallwand in Ramsau am Dachstein vergleichbar ist. Im Bereich des Schnittes war die Mauer noch etwa 1 m hoch erhalten, die erhaltene Breite betrug etwa 0,8 m. Unter dem durch Erosion in mehreren Schichten angelagerten Humus zeigten sich auch Reste einer Siedlungsstruktur. Das Spektrum der Funde reicht von der Urnenfelderzeit (mit einem spätlatènezeitlichen Schwerpunkt) bis ins Hochmittelalter.

3. Frühmittelalterliche Grabungen:

Mit der Untersuchung des „*Teufelsgrabens*“ sollen gesicherte archäologische Daten zu dieser bemerkenswerten, wahrscheinlich frühmittelalterlichen Landgrenze gewonnen werden (mehrere Grundstücke in KG **Lebring**, MG Lebring-St. Margarethen und KG Obergralla, OB Gralla, VB Leibnitz; Verein Kulturpark Hengist, Christoph Gutjahr).

4. Mittelalterliche Grabungen:

Sakralbauten:

Im Zuge der aktuellen Sanierungsmaßnahmen in der Grazer *Allerheiligenkirche* (Grst.Nr. .42 KG **Baierdorf**, SG Graz; BDA, Jörg Fühnholzer) entschloss sich das Bundesdenkmalamt im Winter 2005 zu einer archäologischen Untersuchung. Die am östlichen Abhang des Gaisberges am Stadtrand von Graz gelegene kleine Kirche stammt, den historischen Urkunden zufolge, aus dem frühen 15. Jahrhundert, während der Barockzeit wurde sie umgebaut und ihr das heutige Aussehen verliehen. Die archäologischen Ausgrabungen ergaben, dass die spätgotische Kirche in ihrer Grundrissform weitgehend dem bestehenden Gebäude entsprach, lediglich das Langhaus reichte um etwa fünf Meter weniger weit nach Westen. Hinweise auf noch ältere Vorgängerkirchen fanden sich nicht. Bemerkenswert ist, dass das Fußbodenniveau der spätgotischen Kirche um etwa einen Meter tiefer lag als jenes der heutigen Kirche, weshalb mittelalterliche Baureste in erstaunlich gutem Erhaltungszustand vorgefunden werden konnten.

Die aktuellen Ausgrabungen erbrachten Reste spätgotischer Wandmalerei, den gotischen Mörtelstrichfußboden sowie den gemauerten Unterbau der ursprünglichen Mensa. Zwei im Rahmen der barocken Umgestaltung geplante, dem Westwerk im Norden und Süden vorgesezte Zubauten waren nur in ihrer untersten Fundament-

struktur festzustellen und sind mit hoher Wahrscheinlichkeit nie vollständig zur Ausführung gelangt.

Die Südwand des spätgotischen Kirchenchores sitzt zum Teil auf einer älteren Mauer, welche sich auch außerhalb des Gebäudes fortsetzt. Gemeinsam mit archäologischen Schichten, die älter sind als die erste Kirche und anhand keramischer Funde in das 13. Jahrhundert n. Chr. datiert werden können, ist dies als Beweis dafür zu werten, dass der Platz bereits vor der Errichtung der ersten Kirche besiedelt gewesen ist.

In der *Pfarrkirche von Irdning* (Grst.Nr. .25 KG und MG Irdning; VB Liezen; BDA, Bernhard Hebert und Ingo Mirsch), einem bedeutenden gotischen Bau mit barocken Erweiterungen, wurde die Aufschüttung unter der gotischen Empore bis auf den gotischen Mörtelstrich abgetragen. Dieser liegt 0,7 m unter dem historischen Fliesenboden und ist großteils gut erhalten; Störungen bestehen nur im Mittellauf durch das Mörtelbett eines wohl barocken Plattenbodens aus lokalem Sölker Marmor sowie vor dem südlichen, veränderten Emporenaufgang. Die freigelegten Basen der vier achteckigen Emporen Pfeiler sind gut erhalten, die beiden östlichen weisen einfaches Knorpelwerk an jeweils drei Ecken und Reste von originalen hellen Schlämmen auf.

Im Zuge der Vorbereitung der Innenrestaurierung der *Filialkirche St. Jakob* am Jakobsberg (Grst.Nr. .14 KG **Jakobsberg**, OG Mühlen; VB Murau; BDA, Bernhard Hebert), eines im Kern romanischen Baus mit gotischem Chor und wertvoller Innenausstattung, fanden Probefreilegungen der auf weite Strecken erhaltenen mittelalterlichen Estrichböden statt, die möglichst weitgehend belassen werden sollen.

Im Zuge der Sanierung der – längere Zeit als Geräteschuppen des Totengräbers genutzten – ehemaligen *Friedhofskapelle* in **Peggau** (Grst.Nr. .64 KG und MG Peggau, VB Graz Umgebung; BDA Ingo Mirsch) kamen bemerkenswerte spätgotische Wandmalereien zum Vorschein. Die anschließend in Angriff genommene umfangreichere Restaurierung des kleinen, in die Kirchofmauer eingebundenen Baus führte auch zu einer Absenkung des Fußbodens. In der Südecke der etwa 10 m² Grundfläche umfassenden Kapelle zeigte sich zwischen Mensa (L. 1,6 m, Br. 1,1 m) und Kapellenwand ein offensichtlich aus der Entstehungszeit stammender Estrich in dunkelziegelrotem Farbton; dieser Estrich liegt auf einer wenige Millimeter dicken Mörtelschicht mit kleinen Steinchen (Bauniveau) auf. In der Ostecke der Kapelle war das Mörtelbett durch die Abtragung des Fußbodens bereits beseitigt worden. Hier zeigt sich eine leicht sandige, graubraune Verfüllschicht mit zahlreichen dislozierten menschlichen Knochen, was auf einen älteren Friedhof schließen lässt. Die Untersuchung der übrigen Fläche erbrachte nur mehr Reste der wenige mm dicken Mörtelschicht. In der Nordecke konnten darunter zwei Randstücke von Gefäßen geborgen werden, die spätmittelalterlich/frühneuzeitlich zu datieren sind (freundlicher Hinweis M. Lehner).

In der Pfarrkirche von **Mariahof** (Grst.Nr. .50, KG Adendorf, OG Mariahof, VB Murau) waren im Laufe des Jahres mehrere Platten des barocken Fußbodens im spätgotischen, barock umgebauten und eingewölbten Langhaus bedenklich eingesunken. Eine dieser Stellen an der südlichen Langhauswand vor dem Michaelsaltar

wurde archäologisch untersucht (BDA, Bernhard Hebert). Wie erwartet, handelte es sich um einen eingebrochenen Grabschacht von etwa 0,8 m Breite, dessen Länge nicht klar zu bestimmen war, da nach den an die Seite geräumten Knochen eine Mehrfachbelegung vorlag, bei welcher man die Grabgruben nach Norden und/oder Süden verschoben hatte. In einer Tiefe von 1 m unter dem jetzigen Bodenniveau wurde eine Schicht stark zersetzter, aber offenbar ursprünglich liegender Sargbretter erreicht und nicht weiter abgetragen. In dieser Höhe sitzt das Material im Westprofil nach, was letztlich zum Einbruch der Bodenplatten geführt hat, die über Schutt- und Erdschichten lediglich in einem schwachen Mörtelbett fixiert sind.

Abgesehen von dieser, auch durch Pfarrchronik und erhaltene Grabinschriften belegten barocken Bestattungstätigkeit war ein für die Baugeschichte der Kirche wichtiger Befund in den Längsprofilen auszumachen: Etwa 0,5 m unter dem heutigen Niveau befindet sich ein dünner Mörtelstrich über verfestigtem Schotter. Direkt auf dem Estrich liegen, häufig mit der Oberfläche nach unten, Verputzstücke, die eine weiße Schlämme und tw. rote lineare Bemalungsreste aufweisen, zuunterst in einer planierten Mörtelschicht. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um den Verputz des eingeschlagenen (?) gotischen Gewölbes. Im Südprofil schließt dieser Mörtelstrich an ein Nord-Süd verlaufendes Bruchsteinfundament an, in dem vielleicht ein Wandpfeiler (?) der gotischen Kirche zu sehen ist. Von dem Fundament nach Westen sinkend verläuft ein tw. mörteliges Bauniveau über vermutlich sterilem Schotter.

Fortgesetzt wurden die Grabungen im *Stift Rein* (Grst.Nr. .3 KG **Eisbach**, OG Eisbach-Rein; Karl-Franzens-Universität Graz, Manfred Lehner) mit wichtigen Details zu dem beim barocken Umbau abgerissenen gotischen (14. Jh.) Brunnenhaus, das wahrscheinlich ein Zentralbau war, und zu seinem romanischen (12. oder 13. Jh.?) Vorgänger. Wesentlich sind Befunde zum ebenfalls abgerissenen gotischen Kreuzgang (1. Hälfte 14. Jh.); ein älterer Schwellbalken weist vielleicht auf einen romanischen hölzernen Kreuzgang hin. In größeren Abschnitten konnte auch eine Schicht mit frühkupferzeitlichem Fundmaterial festgestellt werden.

Die Adaptierung des ehemaligen *Dominikanerklosters* in **Leoben** (KG, SG und VB Leoben; BDA Jörg Fürnholzer und Hannes Heymans), das bis vor kurzem noch als Justizanstalt in Verwendung war, machte umfangreiche Voruntersuchungen notwendig, an denen Bauforscher und Archäologen beteiligt waren. Die Vorarbeiten für die Errichtung eines großen Einkaufszentrums an der Nordostecke der mittelalterlichen Stadt durch die Leoben City Shopping Gesellschaft wurden bislang in ausgezeichneter Zusammenarbeit mit Bauforschung (Büro M. Zechner) und Archäologie durchgeführt.

Vor Beginn der archäologischen Grabungen wurden die Verdachtsflächen im Auftrag der SG Leoben geophysikalisch prospektiert (Archeo Prospections), wobei auf Grst.Nr. 23, südlich der ehemaligen Kirche gelegen, die Fundamente zweier aus schriftlichen Quellen bekannter Kapellen ersichtlich wurden, und auf Grst.Nr. 24/1, dem westlichen Innenhof des Klosters, vermutlich die Fortsetzung der mittelalterlichen Streifenparzellen mit Mauerresten zu erkennen ist. Vom 18. August bis 31. Oktober 2005 wurde in einem ersten Schritt Grundstück Nr. 23 archäologisch untersucht; die Ergebnisse lassen sich wie folgt kurz zusammenfassen:

Chor und Langhaus der ehem. Dominikanerkirche (Grst.Nr. .119/2): Im Bereich zwischen Langhaus und erstem Strebepeer des Chores konnten Fundamente aufgedeckt werden, die älter als die Errichtung der Kirche im späten 13./frühen 14. Jahrhundert sein müssen, jedoch war gerade dieser Teil massiv rezent gestört. Die Fundamente von Chor und Langhaus bilden eine Einheit. Auf dem Ausgangsniveau konnten noch stellenweise Spuren der Bautätigkeit nachgewiesen werden. Zwischen dem 5. und 6. Strebepeer des Langhauses ist im Fundament eine Ausmauerung zu erkennen, die wohl als südlicher Seiteneingang in die Kirche interpretiert werden kann. Die Ausmauerung erfolgte wohl zum Zeitpunkt der Errichtung der Marienkapelle, da das Fundament der Kapelle vor der Ausmauerung liegt. Die bestehenden Strebepeer des Langhauses wurden erst nach Abriss der Marienkapelle im 19. Jahrhundert angesetzt.

Friedhof: Vom Friedhof konnten nur vier beigabenlose Gräber in situ dokumentiert werden, die überdies zum Teil erheblich gestört waren. Literarisch überliefert und archäologisch nachweisbar ist, dass beim Bau der Kapelle Maria Loretto und der Marienkapelle samt Gruebegg-Gruft ältere Gräber aufgedeckt und entfernt wurden. Die angetroffenen Gebeine bestattete man in einem Schacht außerhalb der Gruft. Nachdem der Friedhof zum Zeitpunkt der Errichtung der Marienkapelle Anfang des 17. Jahrhunderts offenbar nicht mehr bekannt war, ist der zeitliche Rahmen für die Bestattungen das 14. bis frühe 16. Jahrhundert.

Marienkapelle und Gruebegg-Gruft: Die Kapelle aus dem frühen 17. Jahrhundert ist 14,5 m lang und 4,7 m breit, besitzt einen kaum noch erkennbaren, weil durch einen etwa 2,5 m breiten Kanalgraben aus der Zeit um 1950 gestörten, polygonalen Abschluss im Osten. Vier südseitig gelegene Strebepeer wurden mit dem seichten Fundament mitgebaut, sind jedoch in den bekannten Zeichnungen des 18. Jahrhunderts nicht zu erkennen. Der Estrich der Kapelle war stellenweise noch erhalten. Zudem konnte durch eine Stufe der Seiteneingang unmittelbar östlich des 4. Strebepeer des Langhauses lokalisiert werden. Die Gruft selbst steht baulich mit der Kapelle nicht in Verbindung und ist Nord-Süd ausgerichtet. Sie war ursprünglich tonnengewölbt und besaß an der südlichen Wand eine Stifterinschrift, die bei den Kanalgrabungsarbeiten um 1950 von Restauratoren abgenommen wurde und sich jetzt im Stadtmuseum von Leoben befindet. Der Eingang zur Gruft liegt westlich und hinter dem 5. Strebepeer des Langhauses. Mehrere gemauerte Stufen führten von dort zur Gruft hinab. Im Zusammenhang mit der späteren Nutzung des Baus als k.k. Salzmagazin im 18. Jahrhundert sind auch zwei einscharige Fundamente für Innenpeer an der Südwand zu sehen. Zu der Zeit wurde auch das Fundament der Kapelle im südlichen Bereich des polygonalen Abschlusses zwischen den dortigen Strebepeer verstärkt. Der polygonale Abschluss wurde zu Gunsten einer geraden Wand aufgegeben. Bei der Adaptierung des Dominikanerklosters für das Gerichtsgebäude im 19. Jahrhundert wurde die Marienkapelle abgerissen.

Kapelle Maria Loretto: Auch die Fundamente dieser nach Osten ausgerichteten Kapelle werden vom Kanalgraben etwa 1,7 m breit durchschlagen. Die Maria-Loretto-Kapelle wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts maßstabgetreu nach dem Vorbild

des Originals in Süditalien errichtet. Sie stürzte bald nach der Fertigstellung zusammen, wurde wieder errichtet und scheint nach einem Stich von der Mitte des 18. Jahrhunderts bereits wieder nicht mehr bestanden zu haben. Die etwa 1 m breiten Fundamente der Kapelle waren an den 1. und 2. Strebepeer des Kirchenchores angebaut und circa 1,5 m hoch ab dem Fußboden der Kellerräume erhalten. Der östliche Raum misst innen 2,3 x 4,4 m, wobei am Ostfundament eine einreihige Ziegelschar vor das eigentliche Fundament vorgeblendet ist. Der westliche Raum misst innen 5,1 x 4,6 m, besitzt im südlichen Fundament eine Fensteröffnung und war tonnengewölbt. Stufen führten unmittelbar östlich des 1. Chorstrebepeer in diesen Kellerteil. Leider ließ sich durch die massive Kanalstörung nicht feststellen, ob es zwischen den beiden Kellerräumen eine Verbindung gegeben hat. Durch umfangreiche Bodeneingriffe im 19. und 20. Jh. (z. B. Anlage eines gepflasterten Weges, der um die Kirche herumführte) kamen sowohl der Fußboden des Erdgeschoßes als auch außen liegende Gehniveaus abhanden. Durch den erhaltenen Gewölbeansatz im westlichen Kellerraum lässt sich der Fußboden etwa 0,6 m über dem erhaltenen Fundament rekonstruieren.

Zur Vorbereitung weiterer Grabungen und zur Unterstützung der Bauforschung wurden kleinere Sondagen im ehemaligen Kloster angelegt.

Sondage im östlichen Hof (Grst.Nr. 82/3): Unter dem bestehenden Gebäude des östlichen Kreuzgangtraktes wurde eine ältere Mauerstruktur im rechten Winkel dazu aufgedeckt. Sie ist 0,9 m breit und besitzt Verputzreste. Innen ließen sich durch eine Kanalstörung keine Gehniveaus feststellen. Dieser Mauerrest könnte vielleicht zum Ostabschluss eines hier zu vermutenden Kapitelsaals gehören.

In einer Sondage im Kreuzganghof (Grst.Nr. 24/2) war eine ältere Mauerstruktur festzustellen, die annähernd parallel zum bestehenden Gebäude verläuft und vom Fundament desselben durchschlagen wird. Wegen einer Kanalstörung fehlen dazu gehörende Schichten.

5 Sondagen im Kreuzgang (ehem. Klostergebäude Grst.Nr. .119/1): Der ursprüngliche Fußboden aus Ziegeln im Mörtelbett liegt etwa 1 m unter dem heutigen Fußboden, der Zwischenraum wurde einheitlich mit Bauschutt aufgefüllt. Die Laibungen der Öffnungen zum Hof reichen bis zum ursprünglichen Fußboden, erst darunter beginnt das durchgehende Fundament.

Sondagen in den Räumen des Westtraktes: Etwa in der Mitte der bestehenden Räume des Erdgeschoßes wurden an zwei Stellen die Fundamente der ursprünglichen Nord-Süd verlaufenden Mauer aufgedeckt, die den Klostertrakt der Dominikaner von den Parzellen der Bürgerhäuser trennte. Östlich der Mauer konnte wie im Kreuzgang ein Ziegelboden im Mörtelbett etwa 1 m unter dem heutigen Niveau festgestellt werden. Auch hier war der Zwischenraum einheitlich mit Bauschutt aufgefüllt. Westlich der Mauer, d. h. bereits außerhalb des Klosters, beginnt die ungestörte Schichtenabfolge schon 0,4 m unter dem heutigen Fußboden.

Sondagen in den Räumen des Gebäudetraktes südlich des westlichen Innenhofes: Hier konnten zwar keine Mauerstrukturen entdeckt werden, aber die ungestörte Schichtenabfolge bis zum 16. Jahrhundert beginnt auch hier schon 0,4 m unter dem heutigen Fußboden.

Die Arbeiten werden zum Großteil von der Leoben City Shopping Gesellschaft finanziert und Ende November 2005 für vermutlich weitere vier Monate fortgesetzt.

Wehrbauten:

Fortgesetzt wurden die Untersuchungen und Sanierungsarbeiten an der Altburgstelle „Tanzboden“ in **Schwanberg** (Grst.Nr. 1656/3 KG und MG, VB Deutschlandsberg; W. Artner mit Archäologieland Steiermark).

In der Burgruine *Steinschloß* (Grst.Nr. 3 KG **Adendorf**, OG Mariahof, VB Murau) wurden die archäologischen Grabungen (Jasmine Wagner) fortgesetzt. Die Ruine gehört zu den ältesten Burganlagen der Steiermark und gilt als einer der Gründungsbauten der Eppensteiner. Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1156, der sichtbare bauliche Bestand geht aber nur auf das 13. Jahrhundert zurück. In diesem Jahr wurden in den Restflächen des Innenhofs der Kernburg ein Abortturm, der Zisternenraum, der Brunnen und ein der Burgkapelle zugeordneter Raum (Sakristei?) gegraben, sowie ein Suchschnitt vor der heutigen Burgkapelle und einer innerhalb der Burgkapelle angelegt. Im Bereich der sog. „Unteren Hauptburg“ wurden somit große Teile des einheitlich um 1300 unter der Herrschaft der Liechtensteiner entstandenen Baukomplexes untersucht sowie Nutzungsareale der Vorgängerbauung analysiert.

Die Burgkapelle ist Nord-Süd orientiert und erstmals urkundlich durch eine Messstiftung 1319 erwähnt. Der Bau befindet sich im Nordteil der Unteren Hauptburg und war an die Beringmauer der zweiten großen Ausbauphase innen angestellt. Der heute sichtbare Raum ist ein zweijochiger Saal, wobei in die westliche (ehemalige Außen-)Wand eine spitzbogig überwölbte Treppe eingebaut ist, die vom Kapellenraum in die ehemalige Nordempore führt. Die Südwand ist gerade abgeschlossen und beherbergte zwei sekundär eingebaute Maßwerkfenster. Bei den Grabungen konnte ein für die Zeit um 1300 typischer, wahrscheinlich einjochiger Polygonalchor mit 5/8-Schluss und vier angebauten Strebepfeilern dokumentiert werden. Innerhalb des Chors war kein originales Bodenniveau mehr vorhanden und auch keine Einbauten (Altarfundament) mehr feststellbar, sehr wohl aber Planierungen und Pfostengruben, die mit dem Bau der Kapelle in Verbindung stehen. Aus dem Abbruchhorizont über den Chorfundamenten stammen aber zahlreiche Wandmalereifragmente und Maßwerkteile, die aber allesamt zum Südabschluss der jüngeren Phase gehören. Der Suchschnitt nördlich der Kapellensüdwand, also innerhalb der bestehenden Kapelle, erbrachte unter dem barocken Estrich und zugehörigen Fußbodenunterbauten noch ein älteres Bodenniveau (Mörtelestrich) sowie den Bauhorizont zur Kapelle.

Unter den kapellenbauzeitlichen Straten ließen sich unter massiven Brandplanierungen Reste der ehemals auf dem Felsplateau situierten Vorgängerbau feststellen sowie ein kleiner Abschnitt einer älteren Beringmauer im Schnitt innerhalb der Kapelle aufdecken. Die Bebauung der Vorgängerbau bestand im untersuchten Abschnitt aus einem Holzbau (Schwellenbau), von dem noch Innen- und Außenniveaus erhalten waren. Dieser Befund überlagert einen älteren Brandzerstörungshorizont, aus dem Material des 12. Jahrhunderts und auffällig viele Werkstatabfälle (Schla-

cken) geborgen werden konnten. Der sterile Boden wurde in beiden Schnitten nicht erreicht.

In den östlich an die Kapelle angrenzenden Räumlichkeiten wurde unter archäologischer Aufsicht vornehmlich Schutt entfernt, um die funktionale Struktur der bestehenden Bauteile zu klären. In diesem Bereich war die Existenz einer Zisterne bekannt. Das zur Ausbauphase um 1300 gehörende Bauensemble stellt sich wie folgt dar: Die Nordostecke des Felsplateaus wurde mit innen an die Beringmauer angestellten Gebäuden verbaut, der Osttrakt bestand aus zwei zweigeschossigen Wohn- und Lagerräumen, der Zugang zu den Wohnräumen befand sich durchwegs im Obergeschoss und war mit einer kleinen Zugbrücke gesichert. In der Nordostecke lag die Zisterne, offenbar war der Bereich mittels Schwibbögen gegen die angrenzenden Gebäude abgestützt und vom Hof her frei zugänglich. Die Mauerbefunde des Zisternenraums weisen auf die Existenz eines von der Beringmauer nach innen weisenden Pultdachs hin, das als Wasserableitung in diesen Zisternenraum gedient haben könnte. Es wurde ein sorgfältig gelegter Steinplattenboden festgestellt. Nördlich und südlich des als oberer Abschluss der Zisterne dienenden Steinringes waren noch zwei Holzbalken mit Verzapfungslöchern erhalten, welche die Reste eines Hebebaums darstellen dürften. Westlich angrenzend und vom Bodenniveau um drei Stufen erhöht liegt ein der Kapelle zugeordneter Raum mit Mauernischen, der wahrscheinlich als Sakristei anzusprechen sein wird. Sakristei und Kapelle werden durch einen drei Meter hohen, mit Spitzbogen überwölbten, repräsentativen Gang getrennt, der den Zugang zu beiden Räumen vom Innenhof her darstellt.

In der Südwestecke des unteren Burghofs wurde ein Bereich mit dem Bagger geöffnet, der nach Ausweis der Zeichnungen des Landesarchäologen Karl Haas (dat. 1856) ein nicht näher ansprechbares, in den Felsen gehauenes „Loch“ zeigt. Es handelt sich dabei um einen in den Felsen gehauenen Brunnen mit annähernd kreisrundem Grundriss. Die Wände führen senkrecht in den Boden und weisen starke Bearbeitungsspuren durch einen Zweispitz auf. Es konnten ebenfalls zwei gegenüberliegende Balkenlöcher für eine Hebebaumkonstruktion beobachtet werden. Der Brunnen wurde bis auf eine Tiefe von minus 2 Meter ausgeräumt. Die Verfüllung bestand durchwegs aus Schuttmaterial, mehrere Pfeifenfunde mit polychromen Aufdrucken lassen eine Datierung ins ausgehende 19. Jahrhundert zu. Eine vollständige Untersuchung des Brunnens wurde auf das nächste Jahr vertagt.

Auf Wunsch des Burgvereins wurde ein im 16. Jahrhundert an die Kernburg angebauter Abortturm (A VII) untersucht. Unter einer sieben (!) Meter mächtigen Schuttschicht (Mauerversturz) wurde der offensichtlich barocke, letzte Nutzungshorizont dokumentiert. Der Abortturm war von zwei Geschossebenen aus benutzbar, die Fallschächte waren versetzt angeordnet und die Sitzbretter auf in den Rundturm eingespannten Ziegelbögen angeordnet. Am Turmfuß sorgt eine in die Vorburg (!) leitende Öffnung für die Entsorgung des Unrats. Der Rundturm besaß eine Holzauskleidung und die Verfüllung war durch die stetige Durchsetzung mit Kalkschüttungen charakterisiert, was für Abortbefunde typisch zu sein scheint. Archäobotanische, parasitologische und archäozoologische Untersuchungen des Probenmaterials stehen noch aus, die Konzentration an Kirschkernen war jedoch schon bei der Grabung auffällig.

Im Bereich des Burghofs der Kernburg wurden die archäologischen Untersuchungen heuer abgeschlossen. Abgesehen von einem zum Bau des Bergfrieds gehörigen Bauhorizont und einem nicht näher zuordenbaren Mauerrest wurden keine wesentlichen Neuerkenntnisse erzielt. Die Felsspalten am Felsplateau der Kernburg wurden mit Steinmaterial und möglicherweise einem Stützmauerchen ausgeglichen, um eine ebene Hoffläche zu schaffen. Der Fels weist z. T. auch Bearbeitungsspuren für das Einebnen des Bereichs auf. Es wurden keine weiteren Reste der im Vorjahr befundeten hallstattzeitlichen Brandhorizonte festgestellt.

In **Hartberg** (KG, SG und VB) wurden Grabungen bei der Stadtburg (Grst.Nr. 1) mit Befunden zu einem mittelalterlichen Turm und zum frühneuzeitlichen Graben begonnen (Landesmuseum Joanneum, Diether Kramer, mit Archäologieland Steiermark).

Im Zuge der Ermittlungen für ein Unterschutzstellungsverfahren wurde eine Geländekuppe in **Flamberg** (KG, OG St. Nikolai im Sausal, VB Leibnitz; BDA, Bernhard Hebert) auf Grst.Nr. 18/1 und 18/2 untersucht, die in der Literatur als Rest eines mittelalterlichen Turmhügels, vielleicht des Sitzes der Grötscher, galt. Die durchaus auffallende Kuppe erwies sich zwar als anthropogen, ist aber nach dem Fundmaterial erst in der Neuzeit entstanden und als Schüttung für einen Weingarten zu interpretieren.

Die im Rahmen der Adaptierung des sog. Maurerkammerls in *Schloss Eggenberg* (Grst.Nr. .57/1 KG **Algersdorf**, SG Graz; BDA, Bernhard Hebert und Barbara Porod) erfolgte Abtiefung des rezenten Fußbodenniveaus erbrachte Reste älterer Bauphasen des Schlosses Eggenberg, die im Rahmen einer zwölfzügigen Notgrabung in Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum Joanneum archäologisch aufgenommen wurden. Das sog. Maurerkammerl erstreckt sich in annähernd nordsüdlicher Richtung im untersten Geschoss des rückwärtigen Mitteltraktes des Schlosses Eggenberg.

Im Jahr 1463 hatte Balthasar Eggenberger den „Orthof“ zwischen Algersdorf und Baierdorf am Westrand des Grazer Beckens erworben und zu einem Edelsitz, der bereits den Namen „Eckenperg“ trug, umgestaltet. Ab 1625 erfolgte der Neubau des Schlosses im Auftrag von Fürst Hans Ulrich von Eggenberg. Bereits in den 1970er Jahren wurde bei Umbauarbeiten beobachtet, dass sich im aufgehenden Mauerwerk des bestehenden Baus des 17. Jahrhunderts spätmittelalterliche Bauteile eines Vorgängerbaus erhalten haben.

Der archäologische Befund erlaubt folgende Schlussfolgerungen: Ein in nordsüdlicher Richtung verlaufender Mauerzug bestand bereits vor der Errichtung des sog. Vorgängerbaus des Schlosses und könnte somit Bestandteil des „Orthofes“ gewesen sein. Mit Errichtung des spätmittelalterlichen, heute die Ostwand des Maurerkammerls bildenden Vorgängerbaus entstand vermutlich bereits eine gemauerte Brücke. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde diese von Westen zur heutigen Schlosskirche führende Brücke unterfasst und an diesen Unterzug ein Kellerraum angebaut. Als man den Keller aufgab, wurde als Ausgleichsschicht eine einheitliche Schutt- und Abfallschicht aufgebracht. Das Fundmaterial dieser Schicht stammt weitestgehend aus dem 16. Jh., woraus sich ein terminus post quem für die Auflassung des Kellers ergibt, die somit in Zusammenhang mit den großen Bauarbeiten ab 1625

zu sehen ist. Zuletzt wurde der zu Grabungsbeginn noch in situ befindliche Ziegelboden verlegt (19. Jh.?). Die Funde werden im Landesmuseum Joanneum, Provinzialrömische Sammlung & Antikenkabinett verwahrt.

5. *Neuzeitliche Grabungen:*

Im Pfarrhof von **Hartberg** (KG, SG, VB, Grst.Nr. .85; Landesmuseum Joanneum, Diether Kramer mit Archäologieland Steiermark) wurden bislang neuzeitliche Befunde, u. a. Reste von Wirtschaftsgebäuden (ab dem 17. Jh.), eine Sickergrube, Kanalanlagen und Strukturen der Gartengestaltung festgestellt.

Auf Wunsch der Pfarre **Allerheiligen** (KG und OG Allerheiligen bei Wildon, VB Leibnitz; BDA, Bernhard Hebert und Ingo Mirsch) fand anlässlich von begonnenen Bodenarbeiten im erhaltenen gotischen (1448) Teil der 1717–1720 weitgehend in einen barocken Neubau in Nord-Süd-Richtung umgewandelten Kirche (Grst.Nr. .18/1) eine Nachschau in der bislang durch die Bodenfliesen der 1880er Jahre verdeckten mittigen Gruft statt. Dabei handelt es sich um einen 4,4 x 2,16 m großen und im Scheitel 1,7 m hohen tonnengewölbten, West-Ost orientierten und gänzlich (auch am Boden) aus Ziegeln errichteten Bau, der nach dem links vom Altar im gotischen Chorschluss versuchsweise freigelegten (gotischen?) Mörtelstrich-Niveau aufgrund der Höhe des Gewölbes erst nach Anhebung des Fußbodenniveaus, somit wohl nicht vor dem barocken Neubau, entstanden sein kann.

Dieser aus der Baugeschichte gewonnene Datierungsansatz bestätigt sich nach vorläufiger Einsicht in die Bestattungen der Gruft, die (z. B. wegen weggestellter Sargdeckbretter, eines davon mit hell-dunkel aufgemaltem Kreuz mit „IHS“ und Kreuzesnägel) keineswegs unberührt war. Es handelt sich um zwei Reihen von je mindestens drei stark zusammengebrochenen Särgen. Die Toten waren mit dem Blick zum Altar im Chorschluss beigesetzt, wie einzelnen – extrem schlecht erhaltenen – freiliegenden Skeletteilen und auch z. B. der Position von Lederschuhteilen oder einem Birett zu entnehmen war. Leder, Textilien, Holz und einzelne Beigaben (Rosenkranz, Skapulier mit Textildruck [Christuskopf], Wallfahrtsmedaille zusammen mit buntmetallgerahmtem Glasanhänger) sind eher gut erhalten. Eine neben einem Sarg befindliche Schuhsohle sowie das frei liegende Skapulierbild und die Wallfahrtsmedaille mit Glasanhänger aus einem zweiten Sarg wurden auf Wunsch der Pfarre zur Restaurierung und Bestimmung entnommen.

Es dürfte sich um die Gruft der 1640 bis 1773 in Schloss Herbersdorf angesiedelten Jesuiten handeln, keineswegs um die der Familie Herberstorff, von der Epitaph in der Kirche vorhanden sind.

Anlässlich von Umbauarbeiten im Pfarrhof **Fernitz** (Grst.Nr. .30 KG Fernitz, OG Fernitz, VB Graz Umgebung; BDA, Ingo Mirsch) konnten Teile einer barocken Grabkapelle (früheste Grabinschrift von 1741) befundet werden, an die der Pfarrhof 1787 offensichtlich angebaut worden war. Aus einer Künette außerhalb des Pfarrhofes wurden einige spätmittelalterliche Gefäßkeramikfragmente (u. a. Randfragment des 15. Jhs. aus feinem hellgrauem Ton) geborgen.

Der Grazer Burggarten (Grst.Nr. 497 KG **Innere Stadt**, SG Graz; BDA, Jörg Fűrholz und Stephan Karl) befindet sich innerhalb der ehemaligen *Burg-* oder

Hofbastei, welche Teil der Befestigungsanlagen von Graz war. Die ursprüngliche Bastei wurde in den Jahren zwischen 1556 und 1562 unter der Leitung von Domenico dell' Aglio errichtet und um das Jahr 1670 vom Kriegsbaumeister Guyslein Segers de Ideghem von Wassenhoven den aktuellen Bedrohungsszenarien durch die neuerlichen Türkeneinfälle in der Mitte des 17. Jahrhunderts entsprechend umgebaut. Unter Kaiser Josef II. erfolgte der Beschluss zur Auflassung der Festungsanlagen. Zu deren Abbruch (bei Erhaltung des Basteikörpers) kam es erst im 19. Jahrhundert.

Nachdem im Zuge von Umbauarbeiten der im Burggarten gelegenen Orangerie (errichtet 1841) in verschiedenen Leitungs- und Kanalgräben Mauerreste angefahren worden waren, entschloss sich das Bundesdenkmalamt zur einer Untersuchung und Dokumentation dieser Strukturen; die LIG-Steiermark (Landesimmobiliengesellschaft mbH) als Bauherrin übernahm dafür die Kosten. Eine südwestlich der Orangerie gelegene und mit einer Breite von etwa 2,50 m sehr massive Mauer wurde auf einer Länge von zwölf Metern und bis in eine Tiefe von 2,80 m freigelegt. Sie besteht aus Bruchsteinen im Mörtelverband mit vereinzelt Ziegeln und weist auf ihrer zur Grazer Burg hin gewandten Südflanke Verputz auf. Es handelt sich dabei mit großer Wahrscheinlichkeit um eine Stützmauer, welche die massive Erdschüttung für die hinsichtlich ihres Gelniveaus wesentlich höher liegende Bastion von der Burg abhält und somit die Rückseite der ehemaligen Bastion markiert. Gemeinsam mit weiteren im Bereich der ehemaligen Bastionskrone freigelegten Mauerresten, welche nunmehr im Zuge der Bauarbeiten zu Tage getreten sind, kann diese Baustruktur aufgrund ihrer Ausrichtung der späteren Bauphase der Burgbastei aus der Zeit um das Jahr 1670 zugewiesen werden.

Weitere Untersuchungen im Bereich der Bastei fanden selbständig durch Jörg Fühnholzer auf Grst.Nr. 497 statt.

Im Zuge eines von der Stadtgemeinde **Trieben** finanzierten Projektes zur Erforschung der Altwegtrassen im Raum St. Lorenzen–Trieben–Triebener Tauern, das gemeinsam vom Institut für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz, dem Institut für Klassische und Provinzialrömische Archäologie der Universität Innsbruck und dem Bundesdenkmalamt/Landeskonservatorat für Steiermark betrieben wird, konnten im Juni und August 2005 mehrere Altwegtrassen entdeckt, dokumentiert und vermessen werden. Hervorzuheben sind der durchgehend festgestellte Verlauf eines (neuzeitlichen/barocken) Altweges von St. Lorenzen und Schwarzenbach über die Kreuzberg- und Hölleralm (1450 m) nach Hohentauern sowie ein weiterer zwischen Trieben und Schwarzenbach und dessen Fortsetzung von St. Lorenzen Richtung Rottenmann.

An einer deutlich erkennbaren Geländestufe auf Grst.Nr. 47/1 in **Hohentauern** (KG und OG Hohentauern, VB Judenburg; BDA, Gerald Grabherr und Barbara Kainrath), die zum Altwegsystem über die Hölleralm gehören könnte, wurde ein 8,40 m langer Sondierschnitt unter Einsatz eines Baggers angelegt und dokumentiert. Der Einsatz des Gerätes ist dem Grundbesitzer Herrn Dr. Alois Leitner zu verdanken, der gerade Baggerarbeiten in diesem Gelände durchführen ließ.

Das Profil ergab einen durchgehend vierschichtigen Aufbau in der Abfolge von rezentem Humus, sandiger rotbrauner Mischschicht mit Steinen, ockerbraunem

Lehm und schließlich sandigem Schotter mit Steinen. Ein künstlich angelegter Straßenkörper, der bei Wegen von lokaler bis regionaler Bedeutung nicht unbedingt erkennbar sein muss, wurde nicht eindeutig festgestellt. Eine Ausbildung als reiner Erdweg ist für entsprechende Anlagen nicht unüblich.

Zur Rekonstruktion der ursprünglichen Gartenanlage vor dem sog. Südpavillon des *Schlusses Eggenberg* (Grst.Nr. 206 KG **Algersdorf**, SG Graz) wurde eine archäologische Untersuchung durch das Landesmuseum Joanneum (Abt. Provinzialrömische Sammlung & Antikenkabinett, Ulla Steinklauber) durchgeführt. Auf der Basis zweier Gouachen des 19. Jhs. sollten die Lage und Bepflanzung der Beete sowie die Wegführung im Bereich unmittelbar nördlich des Pavillons geklärt werden. Die Ausgrabung ist Teil der Bemühungen, die historischen Gartenanlagen des Schlosses Eggenberg zu erforschen und letztlich auf der Grundlage des Bestandes des 19. Jhs. wiederherzustellen.

Trotz mehrerer rezenter Eingriffe zeigten sich in der Fläche Reste eines beetbegleitenden Gräbchens von 0,8 m Breite und zweier Pflanzgruben von etwa 1,4 x 0,9 m sowie schwache Reste eines Weges von etwa 1,8 m Breite. Das Beet ist ellipsenförmig, mit einer Ausdehnung von 10 x 7 m. Der ergrabene Weg läuft auf den ehemaligen Eingang, der sich unter der Pergola befand, zu und bindet in das barocke, im 19. Jh. leicht veränderte Wegesystem, das in seiner Nord-Süd-Orientierung parallel zu den Außenmauern verläuft, ein. Weiters konnte die Lage der Auflagersteine der auf den Gouachen sichtbaren Pergola bestimmt werden. Die archäologischen Befunde sind in der Neugestaltung, soweit sie Form und Positionierung des Beetes betrifft, berücksichtigt.

(Zu weiteren neuzeitlichen Befunden in Graz/Schloss Eggenberg s. oben.)

6. Sonstige Grabungen:

Versuchsgrabungen und Baubeobachtungen des Bundesdenkmalamtes ohne nennenswerte archäologische Befunde fanden auf folgenden Grundstücken statt:

KG Adendorf Grst.Nr. 760, OG Mariahof, VB Murau, im Bereich des spätmittelalterlichen Pfarrhofes (I. Mirsch);

KG Innere Stadt Grst.Nr. 492/1, SG Graz, Mauerreste im nördlichen Burghof (B. Hebert);

KG Leitring Grst.Nr. 250/56, MG Wagna, VB Leibnitz, im Bereich eines Gräberfeldes von Flavia Solva (Chr. Hinker);

KG Madstein Grst.Nr. 139, OG Traboch, VB Leoben im Nahbereich einer prähistorischen Siedlung (J. Fühnholzer);

KG St. Ruprecht an der Raab Grst.Nr. 147/1, 151/1, 421/3, 102/4 sowie 67/5, OG St. Ruprecht an der Raab, VB Weiz, im Nahebereich unklarer prähistorischer Fundstellen (W. Artner und I. Mirsch);

KG Stubenberg, Grst. Nr. 27/1, OG Stubenberg, VB Hartberg, Bauarbeiten bei der Burg Neuhaus (B. Hebert);

KG Wagna Grst.Nr. 428/11, MG Wagna, VB Leibnitz, im Nahbereich des römischen Gräberfelds „Spitalsgelände“ von *Flavia Solva* (J. Pammer-Hudeczek);

KG Wagna Grst.Nr. 320/2, MG Wagna, VB Leibnitz, bei der Errichtung einer

provisorischen Verkaufshalle über einem unter Denkmalschutz stehenden Teil von *Flavia Solva* (A. Puhm).

Eine Versuchsgrabung in Stambach (Grst.Nr. 1333/4 KG und OG Stambach, VB Hartberg; Karl-Franzens-Universität Graz, Erwin Pochmarski mit Archäologieland Steiermark) erbrachte bei grabhügelartigen Objekten einen negativen Befund, es handelt sich offenbar nur um Klaubsteinhaufen.

B. Denkmalschutz (Bundesdenkmalamt)

1. Unterschutzstellungsverfahren:

KG **Aigen**, OG St. Martin im Sulmtal, VB Deutschlandsberg: mittelalterliche Wehranlage Taborkogel (B. Hebert);

KG **Burgstall**, Gleinstätten, Goldes, Großklein, Mantrach, MG Gleinstätten und Großklein, VB Leibnitz: Hügelgräber der Burgstall- bzw. Sulmtalnekropole (B. Hebert);

KG **Flamberg**, OG St. Nikolai im Sausal, VB Leibnitz: urgeschichtliche Höhensiedlung am Spiegelkogel (B. Hebert);

KG **St. Georgen an der Stiefing**, MG St. Georgen an der Stiefing, VB Leibnitz: mittelalterliche Wehranlage (Turmhügel) bei Gerbersdorf (B. Hebert);

KG **Gröbming**, OG Gröbming, VB Liezen: Felsritzbilder in der Notgasse (B. Hebert);

KG **Großklein**, MG Großklein, VB Leibnitz: Hügelgrab „Hartnermichkogel Nr. 2“ (B. Hebert);

KG **Haselsdorf**, OG Haselsdorf-Tobelbad, VB Graz-Umgebung: Grabhügel beim Waldhof (B. Hebert);

KG **Hollenegg**, OG Hollenegg, VB Deutschlandsberg: Turmburg Alt-Hollenegg (B. Hebert);

KG **Kleinstübing**, MG Deutschfeistritz, VB Graz-Umgebung: römische Siedlung (Villa?) beim Schloss Stübing (B. Hebert);

KG **Krottendorf**, OG Krottendorf-Gaisfeld, VB Voitsberg: urgeschichtliche Höhensiedlung auf dem Wartenstein (B. Hebert);

KG **Lemsitz**, OG St. Stefan ob Stainz: mittelalterliche Wehranlage (Turmhügel) bei Lemsitz (B. Hebert);

KG **Neuberg**, OG Hollenegg, VB Deutschlandsberg: mittelalterliche Wehranlage (Turmhügel) beim Gehöft vlg. Stögel (B. Hebert);

KG **Peggau**, MG Peggau, VB Graz-Umgebung: Altweg oberhalb der Badlgalerie (B. Hebert);

KG **Peggau**, MG Peggau, VB Graz-Umgebung: Wehranlage (Turmhügel) von Badl (B. Hebert);

KG Rosenthal, OG Rosenthal an der Kainach, VB Voitsberg: urgeschichtliche Siedlung am Betenmacherkogel (B. Hebert);

KG **Schönberg**, MG Hengsberg, VB Leibnitz: prähistorische Siedlung beim Lippmichl (B. Hebert);

KG **Webling**, SG Graz: urgeschichtliche Höhensiedlung am Buchkogel (B. Hebert);

KG **Weitendorf**, OG Weitendorf, VB Leibnitz: prähistorische Siedlung beim Bernerbauer (B. Hebert);

KG **Wörschach**, OG Wörschach, VB Liezen: spätantike Rückzugssiedlung auf dem Röthelstein (B. Hebert).

2. Flächenwidmungs- und Bebauungspläne:

In der Steiermark fanden in 150 Fällen Überprüfungen, Ergänzungen oder Neueintragungen von Bodenfundstätten oder unter Denkmalschutz stehenden Objekten statt. (S. Lehner)

3. Überprüfung von Großbauvorhaben:

Für folgende Großprojekte fanden Überprüfungen bzw. Erhebungen zu Bodendenkmalen und Fundstellen statt (S. Lehner):

Vorrangzonen Industrie und Gewerbe, Rohstoffvorrangzonen im Rahmen des Regionalen Entwicklungsprogramms Voitsberg;

Vorrangzonen in den Bezirken Feldbach, Fürstenfeld, Hartberg, Weiz (Raumplanung);

Steirischer Abschnitt der geplanten S 7 (Fürstenfelder Schnellstraße); Immobilientransaktion der Stadt Graz – Teil 3;

In folgenden Umweltverträglichkeitsverfahren und eisenbahnrechtlichen Verfahren wurden – mit zeitlich sehr belastender Vorbereitungs- und Sitzungstätigkeit – Gutachten erstellt (B. Hebert):

A 2 Südautobahn, Knoten Graz-Ost;

S 36 Murtal-Schnellstraße;

GDK Mellach;

Koralmbahn.

C. Archäologische Landesaufnahme (Bundesdenkmalamt)

1. Zentrale Fundstellenkartei :

Im Jahr 2005 wurden die Gemeinden 1 bis 14 des Bezirkes Fürstenfeld aufgenommen und in die Datenbank eingegeben. Die Recherchen bezogen sich hauptsächlich auf Daten, die von Ing. Kurt Kojalek in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts bei Begehungen erhoben worden sind. Schwierigkeiten ergaben sich dadurch, dass Kojalek viele Geländeauffälligkeiten als Bodendenkmale aufgenommen hat, ohne dass deren anthropogene Entstehung gesichert oder eine schlüssige Interpretation vorgelegt worden wäre. Nachträgliche Zuordnungen „vom Schreibtisch aus“ sind naturgemäß äußerst problematisch, umfangreiche neuerliche Begehungen aus Zeitgründen nicht immer möglich. Daher müssen einige Fundstellen im Bezirk Fürstenfeld vorläufig noch immer mit Fragezeichen behaftet bleiben. In die Recherchen wurden zusätzlich zur Literatur wieder die Ortsakten des Landesmuseums Joanneum

einbezogen. Wegen dort vorgenommener Umbauarbeiten wurde die Durchsicht dieser Ortsakten forciert, aber noch nicht abgeschlossen.

Um geänderte Grundstücksnummern zu überprüfen und zu aktualisieren und die Gauß-Krüger-Koordinaten der Fundplätze festzustellen, wird als zusätzlicher Arbeitsschritt die über Internet abrufbare digitale Katastralmappe des GIS Steiermark verwendet, ein Ausdruck derselben wird in den Fund-Akten abgelegt. (A. Puhm)

Die Datenbank und die Fundstellenkartei des Bundeslandes Steiermark wurden um die ständig am Landeskonservatorat einlangenden neuen Informationen und Fundplätzen ergänzt und aktualisiert. (S. Lehner)

Zusätzlich wurde eine längst fällig gewordene Systematisierung, Ordnung und Neuaufstellung der Fundakten, Pläne und Grabungsunterlagen vorgenommen. (Chr. Hinker)

Am Landeskonservatorat wird seit einiger Zeit systematisch versucht, verfügbare Luftbilder (u. a. aus dem GIS Steiermark) auf ihre Verwendbarkeit für die Lokalisierung und Überwachung von Bodendenkmalen hin zu überprüfen. Konkrete Ergebnisse ließen sich z. B. bei der Kontrolle der (fortschreitenden) Beackerung von hallstattzeitlichen Grabhügeln der sog. Sulmtalnekropole in Großklein (VB Leibnitz) oder bei der Identifizierung von Entnahmegräben bislang unbekannter Grabhügel in Weitendorf (KG Kainach, VB Leibnitz) erzielen. Besonders schön zeichnete sich bei einer neuen Befliegung der Straßenraster des municipium *Flavia Solva* in der Äckern ab.

In Kooperationen mit der Akademie der Wissenschaften (O. Urban) und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Univ. Wien (A. Lippert) sollen Daten und Ergebnisse neuer Befliegungen (M. Doneus) bestimmter Regionen (Aichfeld, hochalpine Bereiche der Obersteiermark, Südoststeiermark) ausgetauscht werden.

2. Vermessung ober Tag sichtbarer Bodendenkmale:

KG Aigen, OG Aigen im Ennstal, VB Liezen: Zu der seit langem bekannten hallstattzeitlichen Siedlung auf dem Kulm bei Aigen sind erst seit dem Frühjahr 2004 zugehörige Grabhügel nachgewiesen: Damals war ein beinahe vollständig erhaltenes Kreuzattaschenbecken bei Baggararbeiten für eine neue Forststraße vom Baggerlöffel ans Tageslicht befördert worden, der zugehörige Grabhügel konnte nicht mehr gerettet werden. Im Sommer 2005 wurden nun sämtliche Grabhügel am Nordabhang des Kulm geodätisch eingemessen (J. Fürnholzer und S. Karl).

KG Großklein, OG Großklein, VB Leibnitz: Die an die 700 Grabhügel umfassende Burgstallnekropole stellt eines der bemerkenswertesten Bodendenkmale der Steiermark dar. Das Gehöft vulgo „Hartnermichl“ befindet sich unmittelbar auf einer kleinen, ursprünglich aus zwei Grabhügeln bestehenden Gruppe von Tumuli („Hartnermichlkogel Nr. 1 und Nr. 2“). Während der so genannte „Hartnermichlkogel Nr. 2“, auf dem sich das Wohnhaus des Eigentümers befindet, auch heute noch mit einem Durchmesser von etwa 50 und einer erhaltenen Höhe von etwa 4 m gut zu erkennen ist, konnten trotz einer eingehenden Autopsie keinerlei Reste des ursprünglich unmittelbar nordöstlich davon gelegenen Hügels „Hartnermichlkogel Nr. 1“ mehr im Gelände festgemacht werden. Dieser Grabhügel ist zur Gänze der Errichtung eines Wirtschaftsgebäudes zum Opfer gefallen (J. Fürnholzer und S. Karl).

KG Pichl, SG Bad Aussee, VB Liezen: Während die von Prospektionen durch die „archäologische Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut“ stammenden Metallfunde aus anderen Gebieten ihres Wirkens bereits öfters nachträglich genau eingemessen worden sind, erfolgte die Kartierung von Fundorten im Bereich „Ödensee“ bisher nur ohne die Verwendung optischer Instrumente. Um diesen Mangel an Genauigkeit zu eliminieren, wurden die in der Uferzone des Ödensees gelegenen Fundorte von fünf wichtigen Metallfunden mittels eines etwa zwei Kilometer langen und durch unwegsames Gelände führenden Polygonzuges mit dem Theodolit eingemessen. Für die ortskundige Unterstützung beim Lokalisieren der Fundpunkte und der für die Einmessung notwendigen Katastertriangulierungspunkte ist in diesem Fall den Herren K. Gaisberger und M. Pointinger besonders zu danken (J. Fürnholzer und S. Karl).

KG Pürgg, OG Pürgg-Trautenfels, VB Liezen: Im Juli 2005 fand auf dem Burgstall von Pürgg eine archäologische Untersuchung statt, welche in Kooperation der Abteilung Provinzialrömische Sammlung & Antikenkabinett am Landesmuseum Joanneum mit dem Verein ANISA durchgeführt worden ist. Die Grabungen erbrachten sowohl prähistorische als auch römerzeitliche Funde. Zugleich mit den Ausgrabungen wurde die Höhensiedlung archäologisch-topografisch kartiert, wodurch als Synergie eine exakte Einmessung einzelner Fundpunkte der vorangegangenen Prospektionen des BDA und der verstreut angelegten Sondagen gewährleistet war. Ziel der Kartierung war es, sowohl das in mehrere Terrassen gegliederte und etwa zwei Hektar große Areal der Höhensiedlung als auch den mit insgesamt drei Wällen gesicherten nordöstlichen Abhang des Burgstalles detailgetreu und durch Isohypsen im Abstand von einem Meter darzustellen. Die Vermessung wurde vom Verein ANISA unter Verwendung von Förderungsmitteln des Bundes finanziert (J. Fürnholzer und S. Karl).

KG Straßen, SG Bad Aussee, VB Liezen: Der ständig anwachsende Komplex von prähistorischen bis neuzeitlichen Metallfunden aus dem Salzkammergut, welcher bei Prospektionen des BDA mit der „Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut“ ans Tageslicht gefördert wird, ist immer wieder der Auslöser für Vermessungen und Kartierungen. Im Sommer 2005 gelang es, insgesamt 17 auf einer Strecke von mehreren Kilometern verteilte, ausgesuchte Fundorte des Fundbereiches „Koppental“ punktuell mit dem Theodolit einzumessen und so deren exakte Kartierung zu ermöglichen. Als Bezugspunkte dafür wurden in diesem Bereich gelegene Katastertriangulierungspunkte des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen herangezogen (J. Fürnholzer und S. Karl).

3. Bestandsaufnahme und wissenschaftliche Bearbeitung von Bodendenkmalen und Funden:

Von den laufenden, aufgrund mangelnder Ressourcen nur „nebenbei“ zu erledigenden Bearbeitungen seinen nur einige Sonderfälle herausgegriffen, unter denen ein neu bewilligtes FWF-Projekt (B. Hebert mit Chr. Grill und G. Tiefengraber) herauszuheben ist, das die Publikation des vom Bundesdenkmalamt ergrabenen spätlatènezeitlichen Heiligtums am *Frauenberg bei Leibnitz* (KG **Seggau**) zum Ziel hat und auch umfangreiche paläozoologische Untersuchungen umfasst.

Maria Windholz-Konrad arbeitete mit Unterstützung des Bundesdenkmalamtes weiter an den überaus reichen Prospektionsfunden aus dem *Ausseerland*, die der bereits langjährigen Kooperation mit der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut zu verdanken sind; dabei wurden u. a. ein weiteres prähistorisches Trassenstück westlich von Bad Mitterndorf (KG Mitterndorf) entdeckt und ein bemerkenswertes jüngerurnenfelderzeitliches Armreifendepot dokumentiert geborgen.

Ein Zeitungsbericht über diese Ausseer Funde führte in unverhoffter Weise zum Bekanntwerden eines Altfundes aus **Ranten** (VB Murau), wo vor Jahrzehnten ein schönes urnenfelderzeitliches Bronzeschwert gefunden, aufbewahrt, aber vor Lektüre des Zeitungsberichtes nicht als solches erkannt worden war. Dass dann auch die Meldung an das Bundesdenkmalamt nachgeholt wurde, soll rühmend erwähnt werden.

Im Zuge der Errichtung eines Almweges sah sich das BDA veranlasst, den sog. Knappenweg in **Rohrmoos** (KG Rohrmoos, OG Rohrmoos-Untertal, VB Liezen) in den gefährdeten Bereichen zu begehen und zumindest fotografisch zu dokumentieren. Der abschnittsweise durch gelegte Steine oder Abarbeitungen im Fels gut kenntliche Fuß- und Saumpfad ist ein wichtiges Zeugnis der in das Mittelalter zurückgehenden Bergbautätigkeit in der Schladminger Tauern.

In Zusammenarbeit mit den Steiermärkischen Landesforsten fanden gezielte Begehungen von prähistorischen Schmelzplätzen und von Kohlplätzen in **Johnsbach** (VB Liezen) statt. Dabei ging es um die im alpinen Gelände schwierige Lokalisierung älterer Fundmeldungen, um Vorbereitungen für Unterschutzstellungen, aber auch um Überlegungen touristischer Nutzungen für den Nationalpark Gesäuse (B. Hebert, S. Lehner).

In Kooperation mit der Karl-Franzens-Universität Graz (M. Lehner) und Innsbruck beteiligte sich das BDA an längerfristigen Prospektionen, deren Ziel die Identifikation erhaltener Trassenabschnitte der Römerstraße Virunum-Ovilava ist, der sog. „Norischen Hauptstraße“. Dabei wurden Gebiete um Trieben (G. Grabherr) und am *Pyhrnpass* intensiv begangen und kartiert. Am *Pyhrnpass* dürften im steirisch-oberösterreichischen Grenzgebiet erstmals Abschnitte der römerzeitlichen Trasse erkannt worden sein (F. Mandl, Verein ANISA mit P. Höglinger).

Eine zweitägige intensive Begehung der „*Sulmtalnekropole*“ (MG Gleinstätten und Großklein) diente der Vorbereitung einer umfassenden Unterschutzstellung, aber auch dem Ziel, den Zustand des heute noch etwa 700 Grabhügel umfassenden hallstattzeitlichen Gräberfeldes zu überprüfen. Teilweise wurden neuere Beraubungen durch Unbefugte festgestellt. Als besonders massiv erwies sich ein durch Pflügen verursachter Eingriff bei einem nach dem Steirischen Naturschutzgesetz unter Schutz stehenden Grabhügel (Kürbischbauer, KG Goldes, Grundstücksnummern 160 und 167), wobei der durch eine Altgrabung bekannte steinerne Dromos angepflügt und hallstattzeitliche Keramik an die Oberfläche befördert wurde.

Als eine von unpublizierten Altnachrichten ausgehende Detailstudie sei der Versuch der Lokalisierung eines ehemals mindestens 27 Grabhügel umfassendes Gräberfeld der römischen Kaiserzeit (am Fuße des „Lebernkogels“, KG **Breitenhilm**, OG Vasoldsberg, VB Graz Umgebung) genannt. Die kritische Bearbeitung eines im

Stmk. Landesarchiv erhaltenen Berichtes des Fernitzer Kaplans Joseph Karner aus dem Jahre 1844 und anschließende Begehungen führten zum Ergebnis, dass besagtes Gräberfeld inzwischen zur Gänze eingeebnet wurde. Zusätzlich konnten drei im Landesmuseum Joanneum erhaltene Altfunde bisher ungeklärter Provenienz diesem Gräberfeld ebenso zugewiesen werden wie der Römerstein CIL III 5430 (I. Mirsch).

In Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum Joanneum (U. Steinklauber) und dem Burgmuseum Deutschlandsberg (A. Steffan) erfolgte eine erste Aufnahme von insgesamt 138 archäologisch bedeutsamen Objekten der *Sammlung Cajetan Gril in Schloss Aichberg* (OG Eichberg). Die von der Kupferzeit bis in die Neuzeit reichenden Objekte wurden fotografisch erfasst, inventarisiert und beschrieben (I. Mirsch). Nachforschungen über die Provenienz sind noch im Gange, gestalten sich aber erwartungsgemäß schwierig. Einige interessante Funde sind mit Sicherheit im steirisch-burgenländisch-niederösterreichischen Grenzgebiet zu lokalisieren etwa ein Altar und eine angeblich unmittelbar daneben gefundene Mercurstatuette vom Hochwechsel, was vielleicht auf ein römisches Weg-/Passheiligtum hindeuten könnte.

D. Restaurierarbeiten (Bundesdenkmalamt)

1. Bodenfunde:

Für die Präsentation der 2003/04 geborgenen römischen Wandmalerei aus *Flavia Solva* (KG und MG Wagner, VB Liezen, vgl. FÖ 43, 2004, 91) montierten R. Fürhacker und W. Schnabl (ARGE Bodenwand) ein größeres Stück einer Wand mit einem floralen „Tapetenmuster“. Dabei wurde erstmals versucht, die gefestigten Fragmente nicht einzubetten, sondern zwischen Glasplatten mit Abstandhaltern zu fixieren. Der so entstandene Glaskasten wurde im Museumspavillon Flavia Solva frei aufgehängt und erlaubte im Zuge einer kleinen Sonderausstellung einen freien Blick auf die unveränderte Originalsubstanz.

Vor allem Metallfunde verschiedener Fundorte wurden von R. Fürhacker in Graz und von M. Marius und M. Yasar in bewährter Weise in den Werkstätten des Bundesdenkmalamtes in Wien konserviert. Als Beispiel für die vielfältige Arbeit sei ein urnenfelderzeitliches Bronzeschwert aus Bad Aussee genannt, an dem schon bei der Auffindung eine weißliche Substanz am Griff aufgefallen war. Diese galt es zu konservieren, aber auch analytisch zu untersuchen (H. Paschinger); es handelt sich um Bleicarbonat. Der Griff war also ursprünglich mit Blei ausgegossen, um eine bessere Gewichtsverteilung zu erreichen. Hinsichtlich dieses technischen Details gehört das Ausseer Schwert zu den am besten erhaltenen Stücken in Mitteleuropa.

Nach einer Fundmeldung durch die Grundeigentümer wurde die Fundstelle (KG **Lebing** Grst.Nr. 619/1, OG Eichberg, VB Hartberg) eines marmornen Relieffragmentes besichtigt, bei dem es sich zweifelsfrei um einen Teil der bereits 1981 auf demselben Acker, allerdings etliche Meter weiter nördlich, gefundenen qualitätvollen Grabstele handelt. Auf dem jetzt in eine Wiese umgewandelten Acker sind nahe den Fundstellen der Reliefbruchstücke (wenige) ortsfremde Steine und einige kleine

römerzeitliche und neuzeitliche Keramikstücke vorhanden. Das neu gefundene Fragment (H. 32 cm, Br. 50 cm, T. 13 cm) ist links oben auf das bislang bekannte größere Bruchstück mit zwei Büsten und Inschrift aufzusetzen; die obere Stoßfläche weist ein ausgebrochenes Dübelloch auf. Erwartungsgemäß sieht man das vorzüglich in hohem (bis 9 cm) Relief gearbeitete weibliche Porträt der, wie wir aus der Inschrift wissen, Capitonia Iulia. Der fast frontale Kopf ist im Hals gebrochen, Iris und Pupille sind gebohrt. Das Haar trägt die junge Frau in welligen Strähnen gescheitelt und knapp über die Ohren zurückgenommen. Es handelt sich wohl um eine Spielart der severischen „Helmfrisur“, womit die nach ephigraphischen Gesichtspunkten getroffene zeitliche Einordnung in das ausgehende 2./frühe 3. Jahrhundert bestätigt sein dürfte. Das neu gefundene Fragment wurde von einem Restaurator an die an der Wand des Hauses Lebing Nr. 23 angebrachte Stele angesetzt.

2. Archäologische Bauobjekte:

Gemeinsam mit M. Moreno-Huerta wurden kleinere Ausbesserungen an der römischen Villa von Löffelbach (OG Hartberg-Umgebung, VB Hartberg) durchgeführt und zusätzliche Informationstafeln entworfen.

E. Ausstellungen und Museumseinrichtungen

Bei der Veranstaltung „ConsErVENT“ im Rahmen des europäischen Denkmaltages 2005 – siehe Bericht des Landeskonservators – wurden auch modernste Methoden der Erfassung und Dokumentation von Denkmalen mit 3 D-Scannern oder mittels einer an einem Heliumballon montierten Kamera anschaulich und praxisnahe erklärt. Besonders großen Anklang fand beim insgesamt überaus zahlreichen Publikum das bunte Programm der experimentellen Archäologie, das vom Steingeräte-schlagen über Töpfern und Metallguss bis zum römisch Kochen reichte (M. Brandl, B. Hebert, D. Modl).

Im Landeskonservatorat für Steiermark werden in der „Aktuellen Vitrine“ attraktive Neufunde präsentiert, derzeit ist dies das Grabinventar aus Tumulus 2 vom Glaserkogel (KG Wetzelsdorf, OG Stainztal, VB Deutschlandsberg).

Im Alten Konvent des *Stiftes Rein* (OG Eisbach) wurden die wichtigsten der im Zuge der archäologischen Ausgrabungen des Jahres 2004 im Bereich des gotischen Kreuzganges und des Brunnenhauses geborgenen Funde in einer Vitrine für die Stiftsführungen präsentiert.